

dieses Gebrauchs in der Religion der Hindus bekannt. Das Wort, der Gebrauch und vielleicht die ganze Religion der Hindus haben ihre tiefe Wurzel im Altperasischen.

3.

Mosaische Schöpfungslehre.

Wir betrachten die Mosaische Schöpfungsgeschichte nur in Bezug auf Naturwissenschaft ohne Rücksicht ihrer Bestimmung als Religionslehre. Sie besteht aus verschiedenen Urkunden, deren Unterschied Astruc zuerst eingesehen, Eichhorn aber zuerst genau dargethan hat. Die erste Urkunde nennt Gott immer Elohim und redet in einem erhabenen, des Gegenstandes durchaus würdigen Ausdrücke. Der Inhalt derselben, wie ihn das erste Kapitel im erste Buche Moses angiebt, darf hier wohl als überall bekannt vorausgesetzt werden. Die Geschichte der Natur steht in einzelnen großen Zügen vor uns. Elohim, Schöpfer des Ganzen; Alles mit Wasser bedeckt und Finsterniß; Licht erscheint; Wolken sammeln sich über der Erde; Erscheinung des Trocknen; die Gewächse; Bestimmung der Jahreszeiten und Tageszeiten; Würmer, Vögel, größere Thiere und zuletzt der Mensch; eine steigende Folge vom weniger Gebildeten zum Ausgebildeten.

Uebereinstimmung mit andern Kosmogonien ist hier deutlich, besonders mit der Persischen. Der Geist auf dem Wasser schwebend nach der

Mo-

mosaischen Lehre gleicht dem Winde, welcher nach Zend-Avesta die Wolken emportreibt, Regen zu bilden; nach beiden Lehren wird die Schöpfung in sechs Tagen vollbracht, am siebenten ist Ruhefest; nach beiden entstehen zuerst Gewächse, dann Thiere, dann der Mensch. Die mosaische Lehre verwarf nicht, was uralte Sage richtig überliefert hatte, sie macht nur alles einfacher und von Gott unmittelbar abhängiger. Dürfte man annehmen, daß einige Versehungen in dieser Urkunde zufällig geschehen sind, so möchte man vorschlagen, das Werk des vierten Tages vor das Werk des dritten Tages zu setzen, wodurch nicht allein die Uebereinstimmung mit der persischen Lehre genauer, sondern auch die ganze Folge natürlicher sein würde *).

Auf diese Urkunde folgt eine andere, welche Gott nicht bloß Elohim, sondern beständig Jehova Elohim nennt, welche nicht so erhaben redet und in manchen Dingen von der vorigen abweicht. „Dieses“ sagt sie, „sind die Erzeugnngen des Himmels und der Erde beim Erschaffen an dem Tage, als machte Jehova Elohim die Erde und den Himmel, und alles Gesträuch des Landes war noch nicht auf der Erde, und alles Kraut des Landes sproßte noch nicht, denn noch ließ nicht regnen Jehova Elohim auf der Erde, und

*) Vergl. J. J. Gablers neuer Versuch über die mosaische Schöpfungsgeschichte. Altorf 1795. 8. Moses und David keine Geologen, von D. J. Pott. Berlin 1799. 8.

noch war kein Mensch zu bauen den Erdboden. Und Wolken erhoben sich von der Erde und tränk-
ten die ganze Fläche des Erdbodens. Und es
bildete Jehova Elohim den Menschen, Staub
von dem Erdboden, und er bließ in seine Nase
Athem des Lebens, und es wurde der Mensch zur
lebendigen Seele." Weiter wird gesagt, daß
Gott den Menschen in einen Garten in Eden
setzte, daß in Eden ein Fluß entsprang, welcher
sich in vier aus einander fließende Arme theilte.
Die Sage nennt sie Pison, Gihon, Hiddekel und
Frat. Die Namen zweier Flüsse sind deutlich ge-
nug, Frat ist noch jetzt der Name des Euphrats
im Orient, und Diglat, Deglat, Dekla der Na-
me des Tigris, ganz übereinstimmend mit Hidde-
kel, auch wird von diesem gesagt, er fließe vor
Assyrien. Pison hat große Aehnlichkeit mit dem
Phasis der Alten; er soll das Land Havila um-
fließen, wo sich Gold finde, und das Gold des
Landes sei gut, auch finde man dort das Bedo-
lach und den Stein Soham. Diese beiden letz-
ten Worte zu deuten, haben sich die Erklärer viele
Mühe gegeben, aber es ist bei schwankenden Ver-
muthungen geblieben. Daß Colchis, wodurch der
Phasis fließt, im Alterthume des Goldes wegen
berühmt war, haben wir schon oben gesehen, und
dieses bestätigt die Meinung, daß Pison der Pha-
sis sei. Gihon ist ein Name für jeden großen
Fluß. Der Fluß des Paradieses wird aber da-
durch bezeichnet, daß er das Land Rusch umfließe,
welches sonst Aethiopien bedeutet. Es sei mir

erlaubt die große Anzahl der Vermuthungen von Morin bis Buttmann und Schultheß über die Flüsse im Paradiese mit noch einer zu vermehren; ich meine nämlich, Kusch sei der Kaukasus, und das Land Kusch, heiße das Land um den Kaukasus. Das Gränzgebirge von Kabul heißt noch jetzt der indische Kusch, zum Unterschiede von dem nördlichen Kusch, den Kaukasus der Alten, dessen Name ohne Zweifel von dem persischen Worte Kuh ein Berg und Kusch herkommt. Der Eihon wäre diesem zufolge ein großer Strom am Kaukasus, also der Kur (Cyrus) welcher sich in das kaspische Meer ergießt. Die Quellen der genannten vier Flüsse liegen nicht gar weit von einander und bestimmen für die Gegend des Paradieses das Hochland von Armenien und Grusinien. Es ist das Eri der Zendsage, das Land, wohin die Untersuchung die Heimat der Obstbäume und mancher Getreidearten gesetzt hat, das Land, wo der Mensch zu einem bessern Zustande ausgebildet wurde, welchen die Urfunde als eine neue Entstehung desselben betrachtet. Daß alle vier Ströme aus einem kommen, ist Angabe von einem fernen, dem Verfasser nicht mehr bekannten Lande, und Anklang an die Quelle Urdehshur im Zend Avesta, woraus alle Ströme kommen. Ferner lehrt uns die Urfunde, wie Gott die Thiere durch Adam benennen ließ, wie Gott aus des ersten Mannes Rippe dessen Weib bildete, wovon die erste Urfunde nichts sagt, wie die Menschen endlich durch die Sucht, Gott gleich zu sein, un-

gehorsam wurden, und den Garten ihrer Heimat verlassen mußten. Die Auswanderung aus Eri in der Zendurkunde und die Revolution, wodurch jene Auswanderung hervorgebracht wurde, kommen hiebei sogleich ins Gedächtniß zurück. Dieselbe Zend Avesta lehrt, daß Ahriman die ersten Menschen dadurch verführte, daß er ihnen Früchte zu essen gab, auch daß sich Ahriman in eine Schlange verwandelte, um zu schaden.

Eine dritte Sage, welche Gott Jehova nennt, die Kinder der Elohim von den Kindern der Menschen unterscheidet, von Riesen spricht und Helden der alten Zeit, also noch von einem andern Menschenstamme, als dem, wovon die andern Urkunden reden, erzählt die Geschichte von einer großen Ueberschwemmung. Gott beschließt, die Menschen wegen ihrer Sünden bis auf eine Familie zu vertilgen; Wasser bricht aus der Tiefe hervor, strömt aus dem Meere herbei, fällt durch Regen nieder, und Noah mit seinem Weibe und seinen Kindern wird nebst Thieren und Pflanzen in einem Schiffe oder Kasten, wie die Urkunde es nennt, gerettet. Dieser Kasten bleibt auf dem Berge Ararat stehen, welchen die Ueberlieferung nach Armenten versetzt, wiederum nach diesem Urlande menschlicher Ausbildung. — Eine ähnliche Sage haben die Hindus; dort wird der siebente Muni, der König Paimaswata mit den sieben Rischis in einem Schiffe gerettet, nachdem Wischnu, als Fisch, diese Ueberschwemmung vorhergesagt. Die Mythe von der Flut des Ogyges, der Flut wor-

aus sich Deukalion rettete, ist ebenfalls mit der Nachricht von der Sündfluth oft verglichen worden, und in Lucians Erzählung (von der syrischen Göttin) scheint manches aus den Mosaischen Nachrichten aufgenommen zu sein. Von der chaldäischen Erzählung dieser Flut wird unten die Rede sein. Auch in der Zend Avesta wird von einer Flut geredet, wie wir schon oben gesehen haben, doch beschreibt sie dieselbe lange so hoch nicht, als die Mosaische Erzählung, welche dieselbe auf funfzehn Ellen über die höchsten Berge steigen läßt, vermuthlich, weil der Erzähler in Eri auf einer hohen Bergebene stand. Auch im Schufing redet König Yao von einer großen Ueberschwemmung, nach welcher das Land abtrocknen mußte.

Die Mosaische Schöpfungsgeschichte scheint eine gereinigte Zendsage, zurückgeführt auf Einheit Gottes und Unterordnung des bösen Prinzips unter das gute. Das periodische Fortschreiten der Bildungen von dem Unvollkommenen zu dem Vollkommenen ist ein Hauptsatz in beiden Lehren, welcher von einem richtigen Blicke auf die ganze Natur zeugt. Die heilige Zahl Sieben herrscht ebenfalls in beiden Lehren; das heilige Viereck, worauf sich ein Dreieck stützt, war schon zur Kenntniß der Betrachter gekommen.

Seit Burnet, welcher zuerst in seiner *Theoria telluris sacra* (Lond. 1681.) die Mosaische Schöpfungsgeschichte zur Bestätigung seiner Theorie der Erde gebrauchte, hat man diesen

Weg oft versucht, bald mit mehr, bald mit wenigern Glück. Einer der letztern dieser Naturforscher ist de Luc gewesen, welcher in seinen *Lettres sur l'histoire physique de la terre adressées à Mr. le Professeur Blumenbach* renfermant de nouvelles preuves geologiques et historiques de la Mission divine de Moyse. 1798 versucht hat, der Mosaischen Schöpfungsgeschichte eine Theorie der Erde so genau als möglich anzuschließen. Da jene Geschichte nur einzelne große Züge enthält, so ist es leicht, diese Umrisse auf eine mannigfaltige Weise auszufüllen, und es wäre nicht zu verwundern, wenn man eine Menge gar verschiedener Lehren hätte, welche in diesen Hauptsätzen überein stimmten, und sich folglich rühmen könnten der mosaischen Lehre sich genau anzuschließen. Es wird also überflüssig sein, von diesen Erklärungen der mosaischen Schöpfungslehre zu handeln, zumal da in dem ersten Abschnitte das im Kurzen angegeben ist, was uns die Naturkunde von dem Baue der Erde lehrt.

Die Nachrichten von einer Sündflut, allgemein verbreitet im mittlern Asien, deuten gewiß auf eine große Naturbegebenheit in diesen Ländern, welche sich auf eine mannichfaltige Weise in den verschiedenen Mythen und Urfunden der Völker darstellt. Die Erscheinung eines Landsees von zwar nicht stark aber doch allerdings gesalzenem Wasser, des kaspischen Meeres nämlich, ist höchst merkwürdig, und jener See scheint ein Ue-

berbleibsel von einem vormaligen Durchbruche des Oceans zu sein. Die Verlängerung des mittelländischen Meeres in das schwarze und asowsche Meer, welche nach dem kaspischen Meere hinzeigt, bezeichnet den Weg, welchen die Flut nahm, und die große Ebene zwischen dem Don und der Wolga widerspricht der Vermuthung nicht, daß einst das schwarze Meer mit dem kaspischen zusammengehängt habe. Starke Regengüsse gesellen sich zu Begebenheiten dieser Art, welche selten ohne vulkanische und elektrische Regungen sind, und die Brunnen der Tiefe gießen Wasser, wenn der Wasserstand in nahgelegenen Meeren sich bedeutend vermehrt. Schon die Alten sahen die Straße von Gibraltar als den Durchbruch des großen Oceans an, welcher das mittelländische Meer bildete, und die übereinstimmende Gestalt der Felsen an der Meerenge, die Einfassung des mittelländischen Meeres fast überall von Gebirgen, welche die Gränzen desselben bestimmen, geben ein großes Gewicht dieser Meinung. Das kaspische Meer liegt tiefer als das schwarze Meer; das Wasser blieb folglich in demselben stehen, nachdem es sich von der höhern Steppe zwischen dem Don und der Wolga verlaufen hatte. Der Druck des hereinstürzenden Wassers allein konnte eine Masse desselben so heben, daß sie weggedrückt über jene Steppe, die Vertiefung des kaspischen Meeres erfüllte. Nur dort konnte sich das Meer einen bedeutenden Weg ins Innere bahnen, fast überall setzten sich sonst Berge dem weitem Vordrin-

gen entgegen, wenn es auch hier und da einige Bufen, wie Aegypten, oder die Ebene am Ausflusse der Donau, oder an der Spitze des adriatischen Meeres auf eine kurze Zeit bilden konnte. So stimmt die Beschaffenheit der Länder ganz mit der Mosaischen Urkunde zusammen, besonders wenn man sie aus der dichterischen Sprache des Alterthums, oder vielmehr der jugendlichen Welt, in die Prosa der spätern Zeiten übersezt. Die ganze Begebenheit fällt in die Geschichte, nicht in die Urvwelt; wenn die Länder, welche das mittelländische Meer überfloß, bevölkert waren, wird man auf dem Boden dieses Meeres Menschenknochen finden, aber das Meer verweilte zu kurze Zeit auf dem Wege zum kaspischen Meere sowohl, als in den neugebildeten Meerbusen um dort Menschenversteinerungen bilden zu können.

Ob nun an andern Orten ebenfalls das Meer durchbrach, ob die Meerengen des Kanals und des Sundes dadurch gebildet wurden, ob sich das Meer über die große baltische Ebene auch damals ergoß, muß fernere Forschung lehren. Die Geologie wird zu der Untersuchung über eine Sündflut zurückkehren müssen, besonders wenn die Entdeckung von fossilen Menschenknochen sich bestätigt. Nachdem nämlich der erste Abschnitt schon gedruckt war, erhalte ich das vortreffliche Werk von Herrn von Schlotheim: Die Petrefactenkunde Gotha 1820, worin von fossilen Menschenknochen, welche sich bei Köstritz in einem Gypslager und zwar in Hölungen des Gypses selbst finden, die

Nede ist. Sie sind zum Theil von der Steinart durchdrungen. Sie kommen dort mit Hirschgeweihen vor, 8, 10 ja 15 Ellen tief vom Tage nieder, und in der Nähe hat man Nasehorn- Löwen- und Hyänenknochen. Auch in den Kalktufflagen bei Bilsingsleben und Meissen sind Menschenschädel gefunden worden. Aber das Vorkommen aller dieser Knochen ist so wenig untersucht, daß man noch nicht darüber urtheilen kann. Das einzelne Vorkommen fossiler Menschenknochen mit nicht mehr vorhandenen Thieren der Urwelt beweist noch nicht, daß Menschen mit ihnen gleichzeitig lebten. Die Knochen jener Thiere finden sich in manchen Gegenden in solcher Menge, daß sie leicht nach spätern, örtlichen Fluten mit den Menschenknochen zuletzt untergegangener Menschen vorkommen können.

In den Mosaischen Schriften ist noch von einer andern Naturbegebenheit die Rede, dessen Zeuge noch vorhanden ist, nämlich von dem Untergange der Städte Sodom und Gomorra, an deren Stelle das todte Meer gekommen ist. Nichts kann uns bewegen, an der Wahrheit jener Nachricht zu zweifeln, zumal, wenn man sie ohne den Schmuck der dichterischen Erzählung betrachtet, welche sie begleitet. Das todte Meer ist so stark gesalzen, daß fast kein lebendiges thierisches oder vegetabilisches Wesen darin leben kann. Die Berge umher sind Kalkberge. Asphalt findet sich in Menge an den Ufern des Meeres. Die sonderbaren Umstände, unter welchen wir dieses todte

Meer antreffen, deuten auf einen ungewöhnlichen Ursprung. Es scheint ein großer Erdfall, in welchem sich Wasser sammlete, und das darin befindliche Salz, vermuthlich ein Steinsalzlager auflöste. Dieser Erdfall kann von einem vulkanischen Ausbruche entstanden sein, der bald erlosch, und indem alles in die Hölungen zusammenstürzte, eine Aushölung hervorbrachte. Die Urkunde erzählt von einem Feuer- und Schwefelregen, welcher beide Städte zerstörte, so wie den fernern Anwohnern jener Gegend der vulkanische Ausbruch erschien. Nahm vielleicht der Jordan früher seinen Lauf ins Meer, und stürzte nun in die ungeheure Vertiefung?

Gewiß ist es, daß keine andere Kosmogonie, überhaupt keine andere Urkunde die Schöpfung sowohl als die Naturbegebenheiten der frühern Zeiten so rein vorträgt, als die Mosaische Urkunde. Kein Wischnu, verwandelt in einen Fisch, kommt aus dem Wasser hervor, und verkündigt dem siebenten Muni die Uberschwemmung, damit er sich nebst den sieben Rischis retten könne. Kein Deukalion wirft Steine über den Kopf, damit Menschen daraus entstehen, und die leergewordene Erde wieder bevölkert werde. Die ganze Erzählung, so wie es die damalige Jugend des Menschengeschlechtes erlaubte, reißt sich aus der Mythe heraus, und tritt als Geschichte auf.
